

Bedeutung und Rahmenbedingungen der Stammzelldiskussion – Katholisch-theologische Betrachtungen

Sigrid Müller

I. Einleitung

Kaum eine bioethische Frage hat in den vergangenen Jahren soviel Unsicherheit ausgelöst wie die nach der Zustimmung oder Ablehnung der Forschung an embryonalen menschlichen Stammzellen. Zumindest in der deutschen Diskussion hielten sich Befürworter und Gegner mehr oder minder die Waage; in Österreich war das Thema bislang nur kurz in den Schlagzeilen der Medien. Was macht es so schwierig, eine klare Haltung in dieser Frage zu gewinnen? Um welche Entscheidungen geht es, und welche Funktion hat dabei die Ablehnung der Gewinnung von Stammzellen aus menschlichen Embryonen, die von der Katholischen Kirche und – mit gewissen Einschränkungen – von theologischen Ethikern vertreten wird?

Im Folgenden geht es darum, einigen Fragen nachzuspüren: Welche Werte werden diskutiert? Welche werden explizit erwähnt, welche bleiben unausgesprochen? Was sind die Rahmenbedingungen der Debatte? In welcher Weise machen sie eine Auseinandersetzung mit dem Thema so schwierig, selbst wenn, wie in Deutschland, eine anscheinend offene und breite Berichterstattung erfolgt? Auf diesem Hintergrund werden dann die Argumentationslinien eingeordnet, die im Rahmen der katholisch-theologischen Ethik überwiegend Verwendung finden.

1. Die suggestive Zugkraft von Heilungschancen und medizinischem Fortschritt

Die Werte, die in der öffentlichen Diskussion als Argumente für die Gewinnung von Stammzellen aus menschlichen Embryonen überwiegend angeführt werden, sind die Heilungschancen, die man sich für weit verbreitete Krankheiten durch neu zu entwickelnde Techniken der Übertragung von solchen Stammzellen in geschädigtes Gewebe erhofft.¹ Da sich jeder Mensch Heilung

¹ Konkrete Zielsetzungen sind die Züchtung von Organen und Geweben im Labor (Tissue engineering), die Heilung etwa von Diabetes, Parkinson, Querschnittslähmung

wünscht, wenn er krank ist, und einen solchen Heilungswunsch deshalb auch kaum einem anderen Menschen verwehren kann, hat die Vorstellung, man könnte mit den humanen embryonalen Stammzellen weit verbreitete Krankheiten und Alterserscheinungen erfolgreich behandeln, eine große Sogkraft. Es scheint auf den ersten Blick herzlos und unvernünftig, diese Perspektive überhaupt anzuzweifeln.²

Diesen suggestiven Vorstellungen von künftigen Heilungsmöglichkeiten steht jedoch zum Zeitpunkt der Debatte keineswegs eine entsprechende konkrete Wirklichkeit gegenüber. Da die konkreten Anwendungsmöglichkeiten ebenso wenig wie ihre mit der Konkretisierung offenbar werdenden Grenzen bislang bekannt sind, nimmt die „Entdeckung“ neuer Möglichkeiten einen eher utopischen Charakter an. Alles Mögliche wird den potentiellen positiven Wirkungen der humanen embryonalen Stammzellen zugerechnet.

Dieses Phänomen tritt nicht erstmalig auf. Vielmehr scheint es eine Begleiterscheinung neuer technischer Entwicklungen zu sein: Sie beflügeln die Vorstellungskraft. Wie wenig dieses Hoffnungspotential, das im Menschen verankert ist und schon aufgrund von angedeuteten Möglichkeiten zur Entfaltung kommt, der Realität entsprechen muss, mag ein nicht allzu lang vergangenes Beispiel zeigen: Vor einem guten Jahrhundert (1898) hat *Marie Curie* das Radium entdeckt und seine radioaktive Wirkung sichtbar gemacht. Mit dieser Entdeckung verbanden sich sofort viele Hoffnungen: Gesundheit wurde versprochen in Thermalbädern mit radioaktiven Eigenschaften; eine Schönheitscreme für Frauen mit dem Inhaltsstoff Radium wurde entwickelt; Badesalz, Zahncremes, Schokoladen und sogar Babynahrung und Schlankheitsgürtel mit Radium versprachen das Beste an Genuss, Schönheit und Gesundheit.³

Das Beispiel zeigt, wie wissenschaftliche Entdeckungen Hoffnungspotentiale wecken und diese sich in der Bevölkerung vermarkten lassen, wobei dem Grundbedürfnis nach Gesundheit und dem Wunsch nach Schönheit eine große Rolle zukommen. Implizit handelt es sich vermutlich sogar um das Versprechen, alles Leid und selbst den Tod aus der Welt zu schaffen – um

gen und Anwendungen in der Transplantationsmedizin etc. Dazu *Alexandra Manzei*, Mythos der unendlichen Rekonstruierbarkeit des Körpers: Wunsch und Wirklichkeit der Regenerativen Medizin am Beispiel der Stammzellforschung, in *Ethica* 11 (2003) 411-420, hier 412.

² Zu einer grundsätzlichen Diskussion der „Ethik des Heilens“, die als Grund für die Erlaubtheit des Verbrauchs von Embryonen für die Stammzellgewinnung angeführt wird, vgl zum Imperativ einer Ethik des Heilens *Eberhard Schockenhoff*, Die Ethik des Heilens und die Menschenwürde. Moralische Argumente für und wider die embryonale Stammzellenforschung, *Zeitschrift für medizinische Ethik* 47 (2000) 235-257.

³ *Franz Manni*, Un élixir-miracle, *Le Monde diplomatique* 55 Nr 651 (Juni 2008) 19.

eine innerweltliche, säkulare Hoffnung auf Ewigkeit und Vollkommenheit.⁴ Dass die Hoffnung und deren Vermarktung dabei Blüten hervorbringen können, die geradezu das Gegenteil dessen bewirken, was sie versprechen, wird deutlich; ebenso wie die strahlende Hoffnung, die sich mit dem Radium verband, heute nicht ohne ihre Schattenseite, die Entwicklung der Atombombe, gesehen werden kann. Insgesamt aber schafft eine solche Situation eine schwierige Ausgangsbasis für eine ethische Diskussion.

2. Interessen im Hintergrund der öffentlichen Wertediskussion

Die Diskrepanz zwischen den in der Öffentlichkeit hervorgehobenen Chancen neuer Technologien und den zum Zeitpunkt der Diskussion realen Möglichkeiten findet sich auch in der Stammzelldiskussion. Die gegebene Forschungslage lässt erkennen, dass in Bezug auf die meisten genannten Krankheiten keine Heilungsmöglichkeiten in greifbare Nähe gerückt sind, und dennoch genießen die Heilungschancen als attraktiver Wert den Vorrang in der öffentlichen Debatte. Diese Diskrepanz lässt erkennen, dass die Motivation, mit der diese Forschung vorangetrieben wird, mit großer Wahrscheinlichkeit eine andere ist als die öffentlich vorgestellte. Die Diskussion über Heilungschancen ist ein Vorgang auf der Öffentlichkeitsebene, der die treibenden Kräfte gar nicht zur Sprache bringt und die mit ihnen verbundenen Prioritätensetzungen als Gemeingut voraussetzt, so dass ihre öffentliche Diskussion nicht notwendig erscheint.

Als treibende Kräfte, die sich für die Förderung der Embryonenforschung einsetzen, kann man einerseits die wirtschaftliche Logik und andererseits die Forschungslogik erkennen.⁵ Beide sind teilweise aufgrund der gegenseitigen Verwiesenheit von Expertise und Finanzierungsmitteln miteinander verwoben. Die wirtschaftliche Logik möchte diese Forschung auch von der Öffentlichkeit und von öffentlichen Fördergeldern unterstützt sehen, weil sie auf die Etablierung eines neuen Marktsegments setzt, das, verbunden mit möglichen Patenten auf Anwendungen, eine wirtschaftliche Einkommensquelle sichert.⁶

⁴ Zu ähnlichen Schlussfolgerungen kommt die Technikphilosophin Petra Gehring. Vgl. *Petra Gehring*, Biomacht Ökonomien: Zirkulierende Körperstoffe, zirkulierende Körper-Daten, *Polylog. Zeitschrift für interkulturelles Philosophieren* 13 (2005) 55-64, hier 63-64.

⁵ Die Thematik der Sicherung des Wirtschafts- oder Wissenschaftsstandorts spielte beispielsweise eine Rolle in der Diskussion 2008 über die Stichtagsverschiebung in Deutschland: Zimmermann argumentiert, dass bei unveränderter Gesetzeslage die Rolle deutscher Forscher marginal bliebe. Vgl. Deutscher Bundestag, Anhörung des Ausschusses für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung Thema Stammzellforschung am 9. 5. 2007, Stellungnahme Prof. *Zimmermann*, Themenblock I Wissenschaftliche Bewertung (A-Drs. 16(18)193n) 10.

⁶ Das Potential möglicher Patienten wird weltweit etwa 200-300 Millionen geschätzt. Dies beschreibt ein Umsatzvolumen von mehreren Mrd Euro. Vgl. *Alexandra Manzei*, Mythos der unendlichen Rekonstruierbarkeit des Körpers: Wunsch und

Ein Beispiel dafür ist die Gewinnung menschlichen Gewebes für die Überprüfung der Wirkung von Medikamenten, die Versuche am lebenden Menschen ebenso wie an Tieren einschränken hilft.

Die Forschungslogik möchte das Verständnis der Vorgänge vergrößern, welche die Weitergabe des Lebens und seine Entwicklung regulieren. In einem zweiten Schritt wären dann Anwendungen im genannten pharmazeutischen oder kosmetischen Bereich und später auch im medizinischen Bereich möglich.

Die verständliche wissenschaftliche Neugier der Forscher und die wirtschaftlichen Interessen der Investoren greifen ineinander. Zu fragen bleibt jedoch aus ethischer Sicht zweierlei: Welche Entscheidungen über ethische Prioritäten liegen bereits vor, und warum wird diese Prioritätensetzung nicht angefragt?

3. Die „kapitalistische Ethik“ als Rahmenbedingung der öffentlichen Diskussion

Die öffentliche Diskussion über die Heilungschancen, die durch die Stammzellforschung ermöglicht werden, beruht auf der stillschweigenden Voraussetzung, dass diese Heilungschancen absolute Priorität besitzen. Ob die Art und Weise ihrer Ermöglichung ethisch korrekt ist, erscheint weitaus weniger gewichtig. Zur Diskussion steht nämlich, ob die gezielte Herstellung von menschlichen Embryonen und ihre Zerstörung zum Zweck der Gewinnung von Stammzellen überhaupt eine ethisch akzeptable Praxis sein kann. Dieses Thema kann als solches jedoch kaum diskutiert werden. In der öffentlichen Diskussion ist die Grundfrage nach der Bedeutung des Lebens sowie der Bedeutung und den Konsequenzen der zu regulierenden Handlungsweisen immer verbunden mit und überlagert von der Frage nach dem Nutzen für die Gesundheit künftiger Menschen, und in deren unausgesprochenem Hintergrund steht das Interesse an wirtschaftlichem und wissenschaftlichem Erfolg.

Diese Verdrängung der Grundlagenfragen – Welche Bedeutung hat das Leben? Woher kommt es? Welchen Sinn hat es? Wer ist der Mensch? – aus dem öffentlichen Bereich und ihre Unterordnung unter die Logik des kapitalistischen Marktes hat der slowenische Philosoph *Slavoj Žižek* in seiner politischen Philosophie klar konturiert dargestellt. *Žižek* nennt diesen gegenwärtigen Zustand der Politik, in dem die Logik des Kapitals vorherrscht und alles bestimmt, Post-Politik. Politik wird nur mehr als Verwaltung gesellschaftlicher Bedürfnisse verstanden. Ein grundsätzlicher Kampf für Rechte kann nicht mehr stattfinden, weil grundlegende Fragen, die den vorhandenen kapitalistisch-politischen Rahmen in Frage stellen, wie die nach dem Sinn und der Bedeutung des Lebens und ihren praktischen und politischen Impli-

kationen, zB die Freiheit der Wirtschaft einschränkende Maßnahmen, nicht zugelassen bzw gleich der Funktionslogik des wirtschaftlichen Denkens unterstellt und auf formalem Wege zum Verstummen gebracht werden. Abweichende Überzeugungen haben keinen Platz in dieser Politik. Nur das, was mit diesem kapitalistischen Denken kompatibel ist, was „funktioniert“, kann als Thema behandelt werden. Die in der Diskussion über die Stammzellforschung daraus resultierende „Suspension des Ethischen“ in Zeiten der Post-Politik kann nur aufgehoben werden, wenn die darin vorherrschende, kapitalistische Logik als einer „Pseudo-Ethik“ ihrerseits durch wirkliches politisches Engagement eingeschränkt wird, das fähig ist, den bestehenden „pseudo-demokratischen“ und kapitalistischen Rahmen zu sprengen.⁷

Diese Zeitanalyse lässt verstehen, warum die Grundlagenfragen keine nachhaltige Aufmerksamkeit in der Gesellschaft finden und von den meisten Akteuren auch gar nicht gestellt oder rasch beiseite geschoben werden können. Die Logik des Marktes ist so verankert in der Gesellschaft und in der Politik, dass es ein heimliches Credo gibt, nämlich dass die Wirtschaft an erster Stelle stehen müsse – „geht es der Wirtschaft gut, geht es den Menschen gut“ – und dass dieser obersten Maxime alles andere unterzuordnen sei. Das Bewusstsein aber dafür, dass aufgrund dieser Maxime Wertehierarchien sich verkehren können – ist nun der Wirtschaftserfolg für den Menschen da oder der Mensch für die Wirtschaft? – und wesentlichere Werte für nachrangige Werte zT geopfert werden – das Recht auf Leben für das Recht auf Gesundheit –, gerät dabei in den Hintergrund. Ob diese Dominanz der wirtschaftlichen Logik in der Politik eine unvermeidliche Begleiterscheinung unserer modernen Demokratien ist, darüber wird mit Vehemenz diskutiert.⁸

4. Gesetzgebungsprozesse als einschränkende Rahmenbedingung für die ethische Diskussion

Da in öffentlichen und politischen Diskussionen Grundsätzliches wie die Bedeutung des Lebens nicht mehr in angemessener Weise zur Sprache gebracht werden kann, werden auch die weltanschaulichen, religiösen oder säkularen Hintergründe für ethische Urteile aus der öffentlichen Diskussion ausgeschlossen und als Privatmeinung abgetan. Die ethische Diskussion findet zumeist nur noch im Kontext einer anstehenden Rechtsprechung statt. Dabei sind pragmatische, zielorientierte Argumentationen erwünscht, die einen Konsens finden können, aber möglichst keine Diskussionen herausfordern. Dieser Zuschnitt auf eine unmittelbare rechtliche Umsetzbarkeit und der oft künstliche Zeitdruck, von dem diese Diskussionen meist begleitet werden, führen zu einer sehr eingeschränkten ethischen Diskussion und zu

⁷ Slavoj Žižek, Ein Plädoyer für die Intoleranz³ (2003) 35-39, 49-61 und passim.

⁸ Vgl die Diskussion in *Le monde diplomatique* über die Aussage von Margaret Thatcher, es gebe keine Alternative zu einem neoliberalen Kapitalismus („TINA“), zB die Reaktion von Noam Chomsky, *Le Monde diplomatique* (Juni 2007) 1, 8, 9.

einer nahezu völligen Ausblendung der Frage nach den zugrunde liegenden Weltanschauungen und Wertehierarchien. Ist die treibende Kraft in der Argumentation, der alles andere untergeordnet wird, die Sorge um das Funktionieren der Wirtschaft, das wissenschaftliche oder technische Prestige oder das Leben der Menschen in gegenseitiger Achtung?

Dabei ist die Frage, ob denn aufgrund der Grundlagendiskussion eine veränderte Entscheidung getroffen würde, nur ein wichtiger Aspekt. Ein weiterer, viel fundamentalerer Aspekt ist, dass das Sprechen über die Grundlagen des Lebens und Handelns selbst außer Blick gerät und verloren geht, ganz als genüge für das Gelingen der Gesellschaft ein Pragmatismus der vermuteten Mehrheit. Damit wird aber auch die Frage nach der Bedeutung der jeweiligen Entscheidungen vermieden und folglich die nach ihren langfristigen, umfassend menschlichen Folgen.⁹

Die Einengung der ethischen Fragestellungen, die durch den Kontext der Rechtsprechung zustande kommt, in dem sie stattfindet, führt oft zu einer Verkürzung in der Argumentation selbst. Die ausgetauschten Argumente versuchen sich gegenseitig auszuhebeln oder zu relativieren, ohne dass die tragenden Gründe und leitenden Perspektiven deutlich gemacht werden. Dementsprechend fragmentarisch müssen sie wirken und bleiben daher oft unverständlich für die Bevölkerung.

II. Die im Kontext der Rechtsprechung schwer thematisierbare Bedeutung des Lebens zum Ausdruck bringen: Die Bedeutung der SKIP(NIP)-Argumente¹⁰

In diesem Kontext stehen die (nicht nur) von katholischen Ethikern vorwiegend verwendeten so genannten SKIP-Argumente und ihre Kritik. Das Akronym SKIP steht für Spezies-, Kontinuum- oder Kontinuitäts-, Identitäts- und Potentialitätsargument, das Akronym NIP stellt den Versuch dar, die SKIP-Argumente gleichsam auf ihren Kern zu destillieren. Die Buchstaben NIP stehen für „Numerische Identität und Potentialität“.

⁹ *Slavoj Žižek*, Ein Plädoyer für die Intoleranz³(2003) 81-89.

¹⁰ Die folgenden Kurzdefinitionen der Argumente ist angelehnt an *Gregor Damschen/Dieter Schönecker*, Argumente und Probleme in der Embryonendebatte – ein Überblick, in dieselben, Der moralische Status menschlicher Embryonen. Pro und contra Spezies-, Kontinuums-, Identitäts- und Potentialitätsargument (2003) 1-7, hier 2-5. Die Argumente besagen in Kürze Folgendes: Das Speziesargument: Weil jeder Mensch Würde hat und ein menschlicher Embryo Mitglied der Spezies Mensch ist, hat auch dieser Würde; das Kontinuitätsargument: Embryonen entwickeln sich kontinuierlich, ohne moralrelevante Zäsuren, zu erwachsenen Menschen; das Identitätsargument: Embryonen sind in moralrelevanter Hinsicht identisch mit erwachsenen Menschen, die Würde besitzen; das Potentialitätsargument: Embryonen haben das uneingeschränkt schützenswerte Potential, Menschen zu werden.

Von theologisch-ethischer Seite werden diese Argumente als Gesamtes aufgefasst, in dem sich die Argumentationsfäden gegenseitig in dem Anliegen stützen sollen, die Unteilbarkeit der Würde hervorzuheben, die zum Menschen unabhängig von seinen Entwicklungsstufen gehört und die starke Schutzrechte umfasst.¹¹ Die Sache, die durch die Argumente zum Ausdruck gebracht werden soll, ist etwas zugleich Einfaches und Komplexes: die Hochschätzung des Menschen und seines Lebens.

Die Hochschätzung des Menschen resultiert in theologischer Sicht aus dem biblischen Gedanken, dass Gott den Menschen zu seinem Bild und Gleichnis geschaffen hat. Der Mensch besitzt die moralische Fähigkeit und Pflicht, die Verantwortung über die übrigen Lebewesen zu übernehmen, die ihm von Gott übertragen wurde.¹² Er ist aber vor allem das einzige Lebewesen, das in einem unmittelbaren und alle Momente des Lebens umfassenden Verhältnis zu Gott steht. Gott ist das Gegenüber des Menschen, der Spiegel, in dem der Mensch seinen wahren Wert, aber auch seine Abgründe und Fehler erkennen kann. Auf Gott hin ist das Leben gerichtet. Gott ist der Stein des Anstoßes, der zur Entscheidung herausfordert – für ein Leben in der Zugewandtheit zu Gott oder in der Gottesferne.¹³

Das Leben des Menschen und das Leben überhaupt sind in sich ein Symbol für Gott, aus dem alles Leben kommt, ohne den es kein Leben gäbe und der das Leben schlechthin ist. Der Wille Gottes für den Umgang mit anderen Menschen, wie ihn die zentralen biblischen Texte zur Sprache bringen, ist es, das Leben der Menschen zu ermöglichen. Ausnahmen vom Tötungsverbot beziehen sich auf Menschen, die das Leben eines Menschen mutwillig zerstört haben. Gott als den Herrn des Lebens zu sehen besagt, sich bei jedem Verfügen über Geschöpfe bewusst zu sein, dass der Mensch nicht das höchste Wesen ist, sondern sich als Teil der Schöpfung sieht. Allmachtphantasien und ihr Ausdruck in einem Handeln, das die Achtung vor der Schöpfung verletzt, die ja im Letzten nie vom Menschen gemacht werden, sondern nur verwaltet oder zerstört werden kann, verbieten sich aus diesem Grund.

Diese hohe Achtung vor dem menschlichen Leben, wie sie im christlichen Schöpfungs- und Erlösungsglauben begründet ist, der den Menschen auch nach Fehlern immer wieder von Neuem in die Verantwortung ruft, führt in der Sicht katholisch-theologischer Ethiker zu der Überzeugung, dass jedem

¹¹ Die logische Verbindung der einzelnen Argumente wird bei *Gregor Damschen/ Dieter Schönecker*, *Argumente und Probleme in der Embryonendebatte – ein Überblick, in dieselben, Der moralische Status menschlicher Embryonen. Pro und contra Spezies-, Kontinuums-, Identitäts- und Potentialitätsargument* (2003) 1-7, hier 7.

¹² Zur biblischen Vorstellung des Menschen und Christi als Bild Gottes und ihrer theologisch-kritischen Interpretation vgl dazu *Walter Lesch*, *Der Embryo als lebendige Metapher. Zum Bildgehalt einer Anthropologie und Ethik der Menschenwürde*, *Zeitschrift für medizinische Ethik* 51 (2005) 331-342, hier 336-337.

¹³ Dieser Aspekt wird besonders hervorgehoben im Johannesevangelium. Dazu und für einen Überblick über die vielen Aspekte der Eschatologie vgl *Franz-Josef Nocke*, *Eschatologie*, in Theodor Schneider (Hrsg.), *Handbuch der Dogmatik* 2 (1992).

einzelnen Menschen, unabhängig von seiner biologischen Entwicklungsstufe oder der Ausbildung bestimmter Fähigkeiten, grundsätzlich Achtung entgegengebracht werden muss.¹⁴

Die Notwendigkeit einer solchen Achtung vor dem Menschen kann aber ebenso in philosophischer Sprache formuliert werden. Dabei kann man sich nicht nur auf die bekannten Formulierungen bei *Kant* berufen¹⁵, sondern auch auf das Anliegen von *Jürgen Habermas*, in religiöser Sprache Ausgedrücktes in eine säkulare Sprache zu übersetzen.¹⁶ „Moralische Empfindungen, die bisher nur in religiöser Sprache einen hinreichend differenzierten Ausdruck besitzen, können allgemeine Resonanz finden, sobald sich für ein fast schon Vergessenes, aber implizit Vermisstes eine rettende Formulierung einstellt... Beispielsweise berufen sich in der Kontroverse über den Umgang mit menschlichen Embryonen manche Stimmen auf Moses 1,27: „Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn.“ Dass der Gott, der die Liebe ist, in Adam und Eva freie Wesen schafft, die ihm gleichen, muss man nicht glauben, um zu verstehen, was mit Ebenbildlichkeit gemeint ist. Liebe kann es ohne Erkenntnis in einem anderen, Freiheit ohne gegenseitige Anerkennung nicht geben. Dieses Gegenüber in Menschengestalt muss seinerseits fähig sein, die Zuwendung Gottes erwidern zu können. Trotz seiner Ebenbildlichkeit wird freilich auch dieser Andere als Geschöpf Gottes vorgestellt. Hinsichtlich seiner Herkunft kann er Gott nicht ebenbürtig sein. Diese Geschöpflichkeit des Ebenbildes drückt eine Intuition aus, die in

¹⁴ Zu den hermeneutischen Grundbedingungen dieses Prozesses, der hier nur angesprochen, nicht aber näher ausgeführt werden kann, vgl zB die Bemerkungen von *Roberto Dell’Oro*, *Theological Anthropology and Bioethics*, in Carol A. Taylor/Roberto Dell’Oro (Hrsg), *Health and Human Flourishing: Religion, Medicine, and Moral Anthropology*, Georgetown University Press 2006, 13-32.

¹⁵ *Immanuel Kant*, MS, A 113-114/B 112-113: „Denn da das Erzeugte eine Person ist,... so ist es eine in praktischer Hinsicht ganz richtige und auch notwendige Idee, den Akt der Zeugung als einen solchen anzusehen, wodurch wir eine Person ohne ihre Einwilligung auf die Welt gesetzt, und eigenmächtig in sie herüber gebracht haben; für welche Tat auf den Eltern nun auch eine Verbindlichkeit haftet, sie, soviel in ihren Kräften ist, mit diesem ihrem Zustande zufrieden zu machen. – Sie können ihr Kind nicht gleichsam als ihr Gemächsel (denn ein solches kann kein mit Freiheit begabtes Wesen sein) und als ihr Eigentum zerstören oder es auch nur dem Zufall überlassen, weil an ihm nicht bloß ein Weltwesen, sondern auch ein Weltbürger in einem Zustand herüber zogen, der ihnen nun auch nach Rechtsbegriffen nicht gleichgültig sein kann.“ Auf die Kantische Begründung der unbedingten Selbstzwecklichkeit des Menschen beziehen sich daher einige katholische Theologen in ihrer Argumentation, zB *Peter Fonk*, *Ab wann ist der Mensch ein Mensch? Ein kritischer Blick aus der Sicht christlicher Ethik auf die Forschung mit embryonalen Stammzellen*, in *Ethica* 12 (2004), 227-258, hier 249, und *Maureen Junker-Kenny*, *Categorical arguments – Pro life vs. Pro choice?* in Elisabeth Hildt/Sigrid Graumann (Hrsg), *Genetics in Human Reproduction* (1999) 147-155, hier 148.

¹⁶ *Jürgen Habermas*, *Glauben und Wissen*, in derselbe, *Glauben und Wissen*. Friedenspreis des Deutschen Buchhandels 2001. Laudatio: Jan Philipp Reemtsma (2001) 9-31, hier 29: „Eine Säkularisierung, die nicht vernichtet, vollzieht sich im Modus der Übersetzung.“

unserem Zusammenhang auch dem religiös Unmusikalischen etwas sagen kann.“¹⁷

So wie die Achtung vor dem Menschen in der Erklärung der Menschenrechte für alle Menschen praktisch gewendet und eingefordert wird, ist sie ein nicht hintergebares Fundament jeder ethischen Überlegung. Dieses Grundanliegen kann auch durch eine Teilkritik der Einzelargumente nicht „wegdiskutiert“ oder widerlegt werden. Dass diese Achtung vor dem Menschen alle seine Entwicklungsstadien einschließt und sie daher unabhängig ist vom Ort des Menschen (im Mutterleib oder außerhalb), wurde in einer weiteren ergänzenden Erklärung des Europarats entsprechend festgehalten.¹⁸

Diesem theologisch und philosophisch formulierbaren Grundanliegen wird mit den verschiedenen SKIP-Argumenten Ausdruck gegeben.

1. Sind Menschen wie Tiere zu sehen? – Gedanken zum Speziesargument

Diese grundsätzliche, im Laufe der Geschichte mühsam errungene Achtung vor allen Menschen bedeutet, dass jeder Mensch geachtet und daher auch vor ungerechtfertigten Übergriffen geschützt und angemessen behandelt werden muss. Diese grundsätzliche, unaufhebbare Schutzwürdigkeit des Menschen, die jeder weiteren bioethischen Argumentation zugrunde liegen muss, wird im Zuge der Rezeption vor allem angelsächsischer, ua pathozentrischer Argumentationsansätze in Frage gestellt. Die Vermeidung von Leiden wird als Menschen und Tieren gemeinsames Interesse herausgestellt und zugleich zum zentralen ethischen Prinzip erhoben. Da dieses Interesse speziesübergreifend ist, kann man letztlich das Maß an Leiden bei Tieren und Menschen gegeneinander abwägen. Dieses Argument verfolgt im Kontext des Tierschutzes das Ziel, eine bessere und angemessene Behandlung von Tieren zu erlangen und nicht etwa den Menschen abzuwerten.¹⁹ Die alleinige Beurtei-

¹⁷ *Jürgen Habermas*, Glauben und Wissen, in derselbe“, Glauben und Wissen. Friedenspreis des Deutschen Buchhandels 2001. Laudatio: Jan Philipp Reemtsma (2001) 29-30.

¹⁸ Vgl Europarat, Convention for the protection of human rights and dignity of the human being with regard to the application of biology and medicine: Convention on human rights and biomedicine, Oviedo 4. 4. 1997 (CETS 164), 6-7, Art 18.2: „The creation of human embryos for research purposes is prohibited“; Art 21: „The human body and its parts shall not, as such, give rise to financial gain.“ In diesem Sinne fordern die österreichischen Bischöfe ein gesetzliches Verbot jeglicher „verbrauchender Forschung“ an Embryonen. Die Tötung menschlicher Embryonen ist mit der Menschenwürde und dem von Staatengemeinschaften anerkannten und geschützten Menschenrecht auf Leben unvereinbar. Vgl Frühjahrsvollversammlung der Österreichischen Bischofskonferenz 3.-6. 3. 2008, Schloss Reichenau (Niederösterreich) 3. Stammzellenforschung, www.bischofskonferenz.at.

¹⁹ *Peter Singer*, Praktische Ethik² (1994) 82-114, hier 109. Zur Deutung des Speziesarguments als Solidaritätspflicht bei *Reinhard Merkel* vgl *Katja Wagner-Westerhausen*, Die Statusfrage in der Bioethik (2008) 99 und 195-202.

lung des Status anhand der konkreten (und nicht der prinzipiellen) Leidensfähigkeit führt mit Bezug auf den Menschen jedoch dazu, dass man die grundsätzliche Achtung gegenüber dem Menschen unabhängig von Eigenschaften ablehnt und nur von einer an die Bedingung der Leidensfähigkeit geknüpften Achtung ausgeht. Dadurch läuft man Gefahr, den Menschen de facto in manchen Entwicklungsphasen oder Zuständen als Nicht-Mensch, wie ein Tier oder einen bloßen Gegenstand aufzufassen und dadurch den Begriff des Menschen selbst und sein Selbstverständnis auszuhöhlen. Damit kann eine solche interessen- und leidensorientierte Theorie vom moralischen Status der Lebewesen die von der Technisierung der Gesellschaft mitbedingte Tendenz unterstützen, den Menschen mehr und mehr als einen nach bestimmten Kriterien funktionierenden Gegenstand zu sehen, den man nur bei Erfüllung bestimmter Kriterien als „Mensch“ betitelt bzw unter Schutz stellt.²⁰ Dabei besagt eine Hochschätzung des Menschen unabhängig von seinen Entwicklungsstadien keineswegs, dass man deshalb nicht auch die Tiere ihrer Art gemäß angemessen behandeln müsste. Der Standard für die Achtung gegenüber dem Menschen braucht nicht unterboten zu werden, wenn gleichzeitig ein besserer Umgang mit Tieren gefordert wird.

Am prinzipiellen Unterschied zwischen Mensch und Tier kann man also auch aus philosophischen, nicht nur aus theologischen Gründen festhalten. Menschen sind als geistbegabte Wesen einzigartig, auch wenn es auf der Ebene der körperlichen Funktionen aus biologischer Sicht Vergleichbares in Ansätzen gibt. Kein Wesen außer dem Menschen kann überhaupt den Schutz anderer Lebewesen anstreben und seine Notwendigkeit erkennen. Gerade diese den Menschen auszeichnende moralische Fähigkeit macht es überhaupt möglich, den Schutz von Tieren einzufordern. Da es aber nicht darum geht, gleichzeitig Tiere abzuwerten, ist an einer „nicht-speziesistischen“ Verwendung des Spezies-Argument festzuhalten.²¹

Schwierig ist dabei, dass der Begriff von biologischer Seite her Probleme mit sich bringt. In der biologischen Sichtweise ist der Begriff der Spezies vieldeutig, kann aber dazu führen, den Menschen als eine Tierart zu verstehen und vermag so gerade das Besondere, jede biologische Klassifizierung überschreitende Moment des Menschen unmöglich zur Sprache zu bringen. Die Verwendung des Spezies-Argumentes vor allem in der katholischen theologischen Ethik ist aber gerade als Aufruf zu verstehen: Es handelt sich

²⁰ Vgl zB *Norbert Hoerster*, Ethik des Embryonenschutzes. Ein rechtsphilosophischer Essay (2002) 130. Er führt ins Treffen, dass ob der nicht vorhandenen Empfindungsfähigkeit von Embryonen deren Instrumentalisierung legitim sei. Als Konsequenz eines solchen Ansatzes kommt man zu dem Schluss, der Embryo habe noch kein Selbstbewusstsein, vertrete keine Interessen, sei quasi ein Zellhaufen. Dazu *Walter Lesch*, Der Embryo als lebendige Metapher: zum Bildgehalt einer Anthropologie und Ethik der Menschenwürde, in Zeitschrift für medizinische Ethik 51 (2005) 331-342.

²¹ Vgl dazu auch *Klaus Steigleder*, Grundlegung der normativen Ethik. Der Ansatz von Alan Gewirth (1999) 191.

hier um einen Menschen – ganz unabhängig von seinem Entwicklungsstadium –, und deshalb haben Achtung und Schutz grundsätzlich Vorrang vor jedweden Interessen anderer, die ihn gefährden könnten. Die biologische Spezieszugehörigkeit dient hier nicht als Begründung für die Würde, sondern nur als ein Erkenntniskriterium. Es verweist auf die bereits vorausgesetzte Schlussfolgerung, dass ein Mensch Würde besitzt, und dieser Mensch wird eben in der biologischen Betrachtung einer Spezies zugeordnet.²² Menschen sind nie nur bloße Exemplare einer Spezies, weshalb dieses Argument der Bedeutung des Menschen selbst nur mit Einschränkungen gerecht werden kann. Es sind die Begabungen des menschlichen Wesens, die seine herausragende Bedeutung ausmachen: Aus philosophischer Sicht zB die zu verantwortlichem Handeln und für Transzendenz, in theologischer Sprache die Begabung mit einer Seele, in der eine je spezifische Antwort auf den Anruf Gottes gründet.²³

2. Sind Argumente gegen die Schutzwürdigkeit zugleich Argumente für die Schutzlosigkeit? – Kontinuitäts-, Identitäts- und Potentialitätsargument

Eine katholische theologisch-ethische Argumentation setzt sich also dafür ein, dass alle Menschen unabhängig von ihren Eigenschaften und Entwicklungsstadien Achtung und einen daraus resultierenden Schutz genießen.

²² Zum nichtspeziesistisch-kriteriellen Speziesargument vgl *Gregor Damschen/Dieter Schönecker*, In dubio pro embryo, in dieselben (Hrsg), *Der moralische Status menschlicher Embryonen. Pro und contra Spezies-, Kontinuums-, Identitäts- und Potentialitätsargument* (2003) 187-267, hier 202-203.

²³ Der Begriff der Seele steht im biblischen Kontext für das Lebensprinzip, den Geist, der den Menschen erfüllt. Durch die mittelalterliche Rezeption der antiken Vorstellung von einer Entwicklungsreihe von vegetativem, sensitivem und geistigem Lebensprinzip bei der embryonalen und fötalen Entwicklung im Mutterleib wurde der Gedanke der Seele von der theologischen Anthropologie in die Naturphilosophie verlagert. Der Streit über eine Sukzessiv- oder Simultanbeseelung entstand erst in diesem Kontext und ist in dieser Form wenig hilfreich für die Diskussion über den Embryonenschutz. In diesem Sinne hielt das katholische Lehramt fest, dass die Entscheidung über den Schutz vorgeburtlichen menschlichen Lebens nicht von der strittigen philosophischen Frage nach dem Zeitpunkt der Beseelung abhängig gemacht werden könne. In der Folge haben sich kirchliche Dokumente in der Frage der Schutzwürdigkeit an das biologische Paradigma der Befruchtung und damit der genetischen Identität eines Menschen angelehnt. Zu dieser weitläufigen Debatte vgl exemplarisch *Walter Lesch*, Der Embryo als lebendige Metapher: zum Bildgehalt einer Anthropologie und Ethik der Menschenwürde, in *Zeitschrift für medizinische Ethik* 51 (2005) 331-342 (335); sowie *Dietmar Mieth*, Konfessionelle Identität in der biomedizinischen Debatte, 6. Detailliertes zu den diversen Beseelungstheorien findet sich auch bei *Holderegger* in *Konrad Hilpert/Dietmar Mieth* (Hrsg), *Kriterien biomedizinischer Ethik. Theologische Beiträge zum gesellschaftlichen Diskurs* (2006) 175-197; *Benagiano* in *Ethics, Law and Moral Philosophy of Reproductive Biomedicine* 14 (2007) 167; *Paul Richter*, Der Beginn des Menschenlebens bei Thomas von Aquin (2008) (*Studien der Moraltheologie* 38).

Wenn der Begriff des Menschen nicht aufgegeben werden soll – was einer Selbstverkenning und einem Selbstwiderspruch des Menschen gleichkäme – gilt die grundlegende Achtung für jedes Entwicklungsstadium und für das ganze Phänomen des Lebens überhaupt.

Das Potentialitätsargument und das Kontinuitätsargument möchten versuchen, diesen Aspekt in der bioethischen Diskussion zu vertreten. Sie bringen die Unteilbarkeit des Menschen zum Ausdruck.

Als schwierig erweist sich dabei, dass die Begriffe der Potentialität und der Kontinuität auch Vorstellungen wecken, welche die Sache nicht genau treffen. So bedeutet Potentialität nicht, dass etwas „nur potentiell“ im Sinne von „vielleicht, vielleicht auch nicht“ etwas wird oder gar potentiell zu etwas Anderem wird, das anders beurteilt werden müsste, wie das viel zitierte Argument des Kronprinzen suggeriert: Jemand ist Prinz von Wales, muss aber erst noch König werden, eher er bestimmte Rechte hat.²⁴ Wenn man Königsein mit Menschsein vergleichen möchte, dann ist ein Embryo ein kleiner König. Das Menschsein ist eine grundlegende, keine von Alter und Größe abhängige Kategorie. In eben diesem Sinne könnte man auch das Kontinuitätsargument sehen, das als Ausdruck der Zeitlichkeit als Merkmal des Menschseins gedeutet werden könnte und so zum Ausdruck bringen würde, dass der Mensch unabhängig von seiner Entwicklung immer Mensch ist.

Freilich vermischen sich in der Verwendung oft physikalische und biologische Aspekte der Kontinuität. Sie kommen dort zum Einsatz, wo nach möglichen beobachtbaren Abschnitten innerhalb der Entwicklung des Menschen gesucht wird. In diesem Kontext ist jedoch die Beobachtung kontinuierlicher mikrobiologischer Prozesse ohne „Pause“ ebenso möglich wie die, dass in dem Prozess verschiedene Stufen der Komplexität erlangt werden. Beide sind Ausdruck einer Beobachtungsfähigkeit und Kriteriologie des Menschen und stellen zwei Weisen dar, wie dieselbe Entwicklung gesehen werden kann, die einander nicht widersprechen können, weil sie verschiedene Blickwinkel anlegen. Das Kontinuitätsargument kann die einseitige Betrachtung aus dem die Abschnitte beobachtenden Blickwinkel korrigieren. Es vermag aber, wenn es als rein biologische Perspektive aufgefasst wird, die grundsätzliche Achtung gegenüber dem Menschen unabhängig von seinen Entwicklungsphasen weder zu begründen noch zu widerlegen.

Das Identitätsargument ist ebenso im Kontext des Kontinuitätsargumentes zu sehen. Wenn Identität verstanden wird als numerische Identität, nämlich so, „dass Menschen von ihrem embryonalen Dasein bis hin zum Erwachsenenalter eine Einheit sind, auf die wir uns...beziehen können“, dann fällt das Identitätsargument mit einem raumzeitlichen und durch raumzeitliche und kausale Kohäsion bestimmten Kontinuum zusammen.²⁵

²⁴ Vgl die aktuelle Diskussion über das Kronprinzenargument bei *Katja Wagner-Westerhausen*, *Die Statusfrage in der Bioethik* (2008) 161-163.

²⁵ So die auswertende Stellungnahme von *Gregor Damschen/Dieter Schönecker*,

Angesichts der Aufweisbarkeit der inneren Einheit des Menschen im Laufe seiner Entwicklung ist es berechtigt, die Argumente, die gegen die SKIP-Argumente und damit gegen die Schutzwürdigkeit von bestimmten Phasen der menschlichen Entwicklung vorgebracht werden, ihrerseits auf ihre zugrunde liegende Intention zu befragen: Bedeutet für sie die Kritik an der Schutzwürdigkeit zugleich die Forderung nach Schutzlosigkeit und Vogelfreiheit des Menschen in bestimmten Phasen und Zuständen seines Lebens?

Zu einer solchen Folgerung würden wenige Vertreter stehen.²⁶ Es darf daher vermutet werden, es gehe nicht darum, den grundsätzlichen Schutz und die grundsätzliche Achtung in Frage zu stellen, sondern die konkrete Form der Achtung, den konkreten Schutz in bestimmten Phasen des menschlichen Lebens festzulegen. Solche gradualistischen Zugangsweisen könnten damit aber nur innerhalb des Schutzes und nicht prinzipiell gegen den Schutz bestimmter Lebensphasen des Menschen argumentieren.²⁷

In dubio pro embryo, in dieselben (Hrsg), *Der moralische Status menschlicher Embryonen. Pro und contra Spezies-, Kontinuums-, Identitäts- und Potentialitätsargument* (2003) 187-267, hier 237. Eine eingehende Diskussion der Schwierigkeiten, die das Identitätsargument aufwirft, findet sich bei *Ralf Stoecker*, *Contra Identitätsargument*, in Ebd., 129-145. *Gregor Damschen* und *Dieter Schönecker* haben die SKIP-Argumente aufgrund ihrer teilweisen Überlappung und mancher Schwächen zu einem NIP (Numerische Identität und Potentialitäts)-Argument zusammengefasst. Dieses Argument lautet folgendermaßen: Der Gedanke eines sich durchhaltenden Kontinuums oder der numerischen Identität ist in Verbindung mit dem Argument, dass potentielle „Würde“-Eigenschaften so sehr würdestiftend sind, dass ein Wesen mit potentiellen „Würde“-Eigenschaften unter normalen Umständen nicht getötet werden darf. Dafür ist es nicht nötig, die „Würde“-Eigenschaften zu bestimmen. „Der Begriff der numerischen Identität erlaubt es, von der Potentialität eines und desselben Wesens durch alle Stadien seiner Existenz zu sprechen“. Das NIP-Argument ist ihrer Ansicht nach in Verbindung mit einem Vorsichtsargument „hinreichend stark ...“, dass es Zweifel bei jenen sähen sollte, die den Embryonen ...starke Schutzrechte absprechen ... Es mag zwar sein ..., dass sie sich von unserem NIP-Argument letztlich nicht überzeugen lassen. Doch alle, die meinen, dass menschliche Embryonen keine Würde besitzen, oder die sich dessen sogar subjektiv sicher sind, müssen sich fragen, ob sie ihr eigenes Leben notfalls darauf verwetten würden. Würden sie es tun? Wenn nicht, dann sollten sie auch nicht das Leben anderer aufs Spiel setzen“ (Ebd 263-264).

²⁶ *Richard M. Hare* misst, obgleich er die Kontinuität der embryonalen Entwicklung anerkennt, der Frage, wann menschliches Leben beginnt, keine Bedeutung bei und plädiert daher nicht für eine juristische Verankerung eines Embryonenforschungsverbots. Vgl *Richard M. Hare*, *Embryonenforschung*, in Hans-Martin Sass (Hrsg), *Medizin und Ethik* (1999) 136-137.

²⁷ Einen anderen Zugangsweg hat *Ralf Stoecker* beschrieben. Er hat darauf aufmerksam gemacht, dass moralphilosophisch interessant nicht das Haben der Menschenwürde sei, sondern das Gebot, die Würde eines Menschen zu achten. Dieses moralphilosophische Gebot könne auch zum Schutz von Embryonen führen, wenn man abstreite, dass Embryonen als Entwicklungsstadien von Menschen eine eigene Würde besitzen. „Es könnte also einfach unter unserer Würde sein, bestimmte Dinge mit Embryonen anzustellen“. Vgl *Ralf Stoecker*, *Contra Identitätsargument*, in *Gregor Damschen/Dieter Schönecker* (Hrsg), *Der moralische Status menschlicher Embryonen. Pro und contra Spezies-, Kontinuums-, Identitäts- und Potentialitätsargument*

3. Sind Sinn und Bedeutung des Lebens rational zu begreifen?

Die grundsätzliche Bedeutung des Menschseins, die in diesem Beitrag zur Sprache kommt, jeder ethischen Diskussion vorausliegt und auch nie durch eine ethische Diskussion aufgehoben werden kann, ist jedoch schwer zur Sprache zu bringen, geht es doch um die Bedeutung nicht nur des Menschen, sondern des Lebens und der Welt überhaupt. Diese Grundfragen nach dem Woher und Wohin, die am Anfang jeder Philosophie stehen, sind der wesentliche Boden, auf dem über die Bedeutung des Menschen und des Lebens weiter nachgedacht werden kann. Diese Fragen können nie endgültig beantwortet und mit naturwissenschaftlichen Methoden nicht behandelt werden, weshalb sie aus einer von der naturwissenschaftlichen Betrachtung der Welt dominierten Diskussion in der Regel verdrängt werden. Dennoch sind diese Fragen unabdingbar zutiefst philosophisch und universal, sie liegen jeder religiösen oder theologischen Deutung voraus.²⁸ Diese Fragen zu stellen bedeutet, das Gespür für das Rätsel des Lebens und für die Bedeutung des Menschen offen zu halten. Diese Fragen sind auch die Grundlage für eine angemessene Hinordnung der wissenschaftlichen Forschung auf den Menschen. Das Offenhalten dieser Fragen soll dort Unbehagen hervorrufen, wo eine ethische Diskussion Gefahr läuft, eine unangebrachte Instrumentalisierung menschlichen Lebens zu fördern.

III. Die weit reichende Aufgabe der SKIP(NIP)-Argumente: Wahrnehmung schärfen und Hellsichtigkeit fördern

Die grundsätzliche Achtung vor dem Menschen und seine Schutzwürdigkeit sind im Kontext der Bioethik-Debatte in Europa in der Regel unbestritten, solange der geborene Mensch im Zentrum steht. Zweifel werden geäußert,

(2003) 129-145. Diese Schlussfolgerung wird jedoch in der Regel so nicht gezogen. Werden zB in der eigenen Würde, dh im sittlichen Selbstverständnis der Handelnden begründeten Schutzhaltungen gegenüber Embryonen nur als Ausdruck von Normschutzzinteressen der Gesamtgesellschaft gedeutet, kann zwar ein „willkürlicher oder rein kommerzieller Umgang mit Embryonen“ ausgeschlossen werden, doch ist eine Abwägung gegen andere Interessen der Gesellschaft wie die Heilung von Krankheiten möglich. Diese Schlussfolgerung zieht *Katja Wagner-Westerhausen*, *Die Statusfrage in der Bioethik* (2008) 204.

²⁸ Dieser Aspekt wird von *Katja Wagner-Westerhausen* übersehen. Sie kritisiert theologische Argumentationen als nicht allgemeingültig, weil sie nicht auf Vernunftargumente verweisen. Dass aber Fragen nach der Bedeutung des menschlichen Lebens zu den grundlegenden Fragen der Philosophie zählen und auch darin nur mit Einschränkungen „allgemeingültig und weltbildübergreifend“ formuliert werden können, wird gerade in der Debatte über die ethische Zulässigkeit der Stammzellgewinnung aus Embryonen deutlich. Gerade dort, wo die Referenz auf ein Weltbild nicht angegeben wird, ist anzufragen, welche grundlegende Logik die konkreten Argumente bestimmt. Vgl *Katja Wagner-Westerhausen* *Die Statusfrage in der Bioethik* (2008) 50.

wenn es um die embryonalen Entwicklungsstadien des Menschen geht und insbesondere, wenn diese sich nicht im natürlichen Schutz des Mutterleibes befinden, sondern durch ihre Zeugung in der Petrischale aus ihrem natürlichen Kontext herausgenommen sind und in der unmittelbaren Verfügungsgewalt des Menschen stehen.²⁹ Warum aber fällt es offensichtlich leicht, die grundsätzliche Achtung vor dem Menschen in seinen ersten Entwicklungsstadien zu vernachlässigen und sogar eine Aufhebung aller Schutzbedingungen für diesen Zeitraum zu fordern? Warum können viele Naturwissenschaftler, obgleich sie als Menschen dem Wunder des Lebens beruflich auf der Spur sind, die Zerstörung menschlicher Embryonen nicht als Widerspruch zu einer Achtung vor dem Menschen betrachten?

1. Die Technisierung und die „prometheische Scham“

Günther Anders hat auf hellsichtige Weise den Spalt untersucht, der zwischen Machen und Vorstellen, Tun und Fühlen, Wissen und Gewissen, zwischen produziertem Gerät und dem Leib des Menschen besteht. Der Mensch, so ist seine Vision, empfindet angesichts der perfekten, von ihm geschaffenen Technik Scham gegenüber seiner eigenen menschlichen Mangelhaftigkeit. Nicht die Verdinglichung des Menschen weckt Schamgefühle, sondern die Tatsache, kein Ding zu sein. Während die von ihm geschaffenen Maschinen für ihre Zwecke perfekt sind, erfährt er die Grenzen des Menschen, vor allem seines Körpers, als Unzulänglichkeit. Er ordnet damit den konkreten Menschen den technischen Idealen unter und betrachtet den Menschen aus Maschinenperspektive. Die Grenzen des menschlichen Körpers werden als Hindernis aufgefasst, die es möglichst zu überwinden gilt. Eingriffe am Menschen sind daher erlaubt, solange sie den Menschen näher an die Funktionstüchtigkeit einer perfekten Maschine angleichen. In dieser Klimax möglicher Dehumanisierung gibt er die Idee des Menschen auf und setzt alle Anstrengungen auf seine eigene „Passivisierung und Verdinglichung“. Der Mensch möchte selbst zum (perfekten) Gerät werden.³⁰

2. Die Wahrnehmbarkeitsgrenze oder das „prometheische Gefälle“

Eine Eigentümlichkeit der menschlichen Technikbegeisterung ist es, dass die Menschen vieles machen können, dessen Wirkungen sie zu erfassen gar nicht im Stande sind. *Günther Anders* bezeichnet dieses Verhältnis als „prometheisches Gefälle“. „Was uns heute – im Unterschied zu Faust – aufregen müsste,

²⁹ Die Zeugung des menschlichen Lebens in der Petrischale provoziert ein künstliches Risiko, das durch entsprechende Schutzbestimmungen aufgefangen werden muss. Vgl *Klaus Demmer*, *Leben in Menschenhand. Grundlagen des bioethischen Gesprächs* (1987) 90.

³⁰ *Günther Anders*, *Die Antiquiertheit des Menschen 1. Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution* (2002) 29-35.

ist jedenfalls nicht, dass wir nicht allmächtig sind oder allwissend; sondern umgekehrt, dass wir im Vergleich mit dem, was wir wissen und herstellen können, zu wenig vorstellen und zu wenig fühlen können.“³¹ In der Anwendung auf den Gebrauch von menschlichen Embryonen für Forschungszwecke ist der Mensch bereits fähig, die Anfänge der menschlichen Entwicklung zu manipulieren und für die Herstellung von Stammzellen zu gebrauchen, doch im emotionalen Erfassen seines Tuns und in der rationalen Vorstellung der Folgen und Bedeutung seines Handelns bleibt er weit hinter seinen praktischen Fähigkeiten zurück. Um welche Dimensionen es dabei im Kontext der Stammzellforschung gehen kann, machen die strategischen Erwägungen eines Vertreters einer Biotech-Firma deutlich: „Um einen Massenmarkt von Patienten mit Ersatzgewebe zu versorgen, für dessen Herstellung Embryonen erforderlich wären, werde der Nachschub voraussichtlich nicht reichen, selbst wenn in Großbritannien Zehntausende an Embryonen vorhanden seien...“³²

Analog spiegelt sich die Beantwortung der Frage nach dem Sinn einer Handlung durch die Funktion, die dadurch erfüllt wird, auch in der biotechnischen Arbeitsweise wider: Nicht der handelnde, über die Welt und seine Arbeit reflektierende Mensch, sondern der funktionierende, perfekte Biotechniker ist das Erwünschte, wodurch sich auch eine Spaltung zwischen privatem Menschsein und der technischen Arbeitswelt ergibt, wobei der Privatraum nicht gegen weitere Funktionalisierungen gefeit ist.

Diese Gedanken könnte man auf die Ursprungsfrage so anwenden: Menschliche Embryonen, die so klein sind und nur unter so speziellen Konditionen außerhalb des Mutterleibes leben können, dass sie in den Arbeitsbereich der Biotechniker oder Medizintechniker fallen, liegen quasi unter der Wahrnehmungsgrenze. Die grundlegende Dimension der Achtung vor dem Menschen wird nicht in einem Vis-à-Vis ersichtlich. Für den Bio- und Medizintechniker gehört der Umgang mit ihnen zur spezialisierten Arbeitswelt, nicht zur Sphäre des Menschlich-Privaten. In der Arbeitswelt haben nur Zellen und Zellmaterial einen Gegenstand, nicht Menschen oder philosophische Gedanken über das menschliche Leben. Dass mit dem Handeln an diesen menschlichen Embryonen möglicherweise die Destruktion des Begriffs vom Menschen selbst eingeleitet werden kann, ist nicht greifbar. Langfristige Folgen und Szenarien werden nur in Filmen und Literatur vorgestellt, wo sie dem Phantastischen zugeordnet und nicht als Realität wahrgenommen werden, an deren Herbeiführung der oder die Forschende derzeit aktiv mitwirkt.

Die scheinbare Unfähigkeit des Menschen, das Ausmaß der negativen Folgen seiner Produkte, nämlich die „allgemeine Vernichtung“ vorauszuse-

³¹ Günther Anders, Ebd., 269.

³² Wiedergegeben bei *Monika Bobbert*, Was macht Menschsein aus, wenn Biotechniken die Spezies verändern? Ethische Fragen der Forschung mit embryonalen Stammzellen, alternativen Klonverfahren und Chimären, in *Ethica* 15 (2007) 7-49, hier 10.

hen und eine entsprechende Angst zu empfinden, hat *Günther Anders* im Kontext der Atomwaffen als „Apokalypseblindheit“ bezeichnet. Der Grund dieser Angstlosigkeit ist ein ungebremster Fortschrittsglaube³³ oder ein „szientistischer Glaube“.³⁴ In der Thematik der Gewinnung von Stammzellen aus Embryonen ist das apokalyptische Panorama einer „allgemeinen Vernichtung“ nicht angebracht. Dennoch muss man – wenn man in Anlehnung an die oben beschriebene Biotech-Perspektive von einer industriellen Produktion menschlichen Gewebes aus Stammzellen, die von frischen Embryonen gewonnen werden, ausgeht – durchaus von einer Vernichtung in großem Ausmaß sprechen, die eine solche Entwicklung zur Folge haben kann. Darüber hinaus stellt die damit verbundene selektive Vernichtung eine Anmaßung von Menschen dar, nämlich nicht nur im Konfliktfall, sondern generell und im großen Maßstab über Menschen in frühen Entwicklungsstadien vernichtend zu verfügen.³⁵ Mit *Habermas* kann man freilich anmerken, dass ein szientistischer Glaube an eine Wissenschaft, die eines Tages das personale Selbstverständnis durch eine objektivierende Selbstbeschreibung nicht nur ergänzt, sondern ablöst, nicht Wissenschaft sei, sondern schlechte Philosophie.³⁶

3. Argumente als Warnung vor einer „Apokalypseblindheit“

Das Anliegen eines theologisch-ethischen Beitrags muss es aus katholischer Sicht sein, einer „Apokalypseblindheit“ entgegenzuwirken. Sie muss die grundlegende Bedeutung des Menschseins und des Lebens als Korrektiv dieser Blindheit in der Diskussion über die Embryonenforschung zur Sprache zu bringen. Die theologische Ethik unterstützt damit ein Anliegen, das, wie bei *Günther Anders* und vielen weiteren Autoren ersichtlich ist, auch philosophisch formuliert werden kann.³⁷ Die Achtung vor dem Menschen und die

³³ *Günther Anders*, Die Antiquiertheit des Menschen 1. Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution (2002) 16-18; 41-44; 233; 261.

³⁴ *Jürgen Habermas*, Glauben und Wissen, in derselbe, Glauben und Wissen. Friedenspreis des Deutschen Buchhandels 2001. Laudatio: Jan Philipp Reemtsma (2001) 9-31, hier 20.

³⁵ Vgl die Bemerkungen von *Jürgen Habermas*, Die Zukunft der menschlichen Natur. Auf dem Weg zu einer liberalen Eugenik? (2005) 161: „Die Forschung an menschlichen embryonalen Stammzellen steht nicht unter der Perspektive von Züchtung und Selbstoptimierung. Sie verlangt aber von Haus aus eine instrumentalisierende Einstellung gegenüber dem ‚embryonalen Zellhaufen‘“.

³⁶ *Jürgen Habermas*, Glauben und Wissen, in derselbe, Glauben und Wissen. Friedenspreis des Deutschen Buchhandels 2001. Laudatio: Jan Philipp Reemtsma (2001) 9-31, hier 20.

³⁷ Zunehmend wächst die Einsicht, dass eine klare Trennung zwischen religiös-christlicher, vernunftphilosophischer und radikal-säkularer Begründung von Menschenwürde nicht durchgehalten werden kann. Zur Trennung vgl *Franz Josef Wetz*, Haben Embryonen Würde? in Ulrich Körtner/Christian Kopetzki (Hrsg.), Embryonenschutz – Hemmschuh für die Biomedizin? (2003) 20-21; vgl auch *Franz Josef Wetz*, Haben Embryonen Würde? Der Wert des menschlichen Lebens auf dem Prüfstand (2007) (Berliner Medizinethische Schriften, 58) 18-23.

Verantwortung für die menschliche Gestaltung der Welt gehören zu den zentralen Konsequenzen christlichen Gottesglaubens. Die Apokalyptik als eindringliche Mahnrede mit der Aufforderung, das eigene Tun zu bedenken und grundlegende Lebensentscheidungen zu treffen, ist in der Bibel verankert.

Inwiefern aber können die in der Regel benutzten SKIP-Argumente einer Apokalypseblindheit entgegenwirken? Mit *Günther Anders* könnte man formulieren, es bestehe „die heute entscheidende moralische Aufgabe in der Ausbildung der moralischen Phantasie, d.h. in dem Versuche, das „Gefälle“ zu überwinden, die Kapazität und Elastizität unseres Vorstellens und Fühlens den Größenmaßen unserer eigenen Produkte und dem unabsehbaren Ausmaß dessen, was wir anrichten können, anzumessen; uns also das Vorstellende und Fühlende mit uns als Machenden gleichzuschalten.“³⁸

In den vorausgehenden Analysen ist deutlich geworden, dass die zentralen grundlegenden Fragen der Selbstbetrachtung des Menschen im konkreten Diskussionszusammenhang von geplanter Rechtsprechung und von Richtlinien teilweise nicht thematisierbar sind. Dieses Phänomen trifft aber ebenso auf die Kritiken der SKIP-Argumente zu: Die ursprüngliche Motivation und das Ziel der Argumentation wird nicht thematisiert; es bleibt das Drehen und Wenden der Argumente. In stärkerem Maße sind es die Visionen, die möglicherweise zur Sprache gebracht werden können, wie am Beispiel der Hoffnung auf Heilung deutlich wurde. Die SKIP(NIP)-Argumente erhalten damit eine doppelte prospektive Aufgabe. Einerseits geht es darum, die Konsequenzen einer Missachtung der frühen Entwicklungsstadien des Menschen zu zeigen, das kaum Vorstellbare in Bilder zu kleiden und damit das Gefühl für die Folgen unseres Handelns zu entwickeln. Andererseits ginge es darum, das Panorama zu entwerfen, das einem von Achtung getragenen Umgang mit allen Entwicklungsphasen des Menschen entspricht und damit eine Entscheidung mit apokalyptischem Ernst zu ermöglichen.

So ist beispielsweise nachzufragen, wenn der moralische Status menschlicher Embryonen an ein soziologisches Modell gebunden wird. Die Zuerkennung des Personstatus geschieht dann durch die Annahme der Eltern oder durch die Gesellschaft.³⁹ Welche Vision einer Gesellschaft und des Menschen bringt ein solcher Ansatz mit sich? Sie führen zurück in eine Ständewelt, in der es Menschen gibt, die über das Leben und die Lebensform anderer Menschen nach eigenem Gutdünken verfügen können – wie in der Antike über Sklaven. Eine solche Gesellschaft anzustreben heißt, auch die Vorstellung einer Gemeinschaft freier und gleicher Menschen zumindest in Bezug auf den Ursprung der Menschen zur Disposition zu stellen.

³⁸ Ebd, 273.

³⁹ Vgl *Peter Fonk*, Ab wann ist der Mensch ein Mensch? Ein kritischer Blick aus der Sicht christlicher Ethik auf die Forschung mit embryonalen Stammzellen, in *Ethica*, 12 (2004) 227-258, hier 241.

Auch bestimmte Formen einer theologischen relationalen Ontologie sind nicht davor gefeit, solchen Entwicklungen Vorschub zu leisten. Eine relationale Ontologie, die nicht mehr darin gründet, dass sich jede menschliche Existenz der Gnade Gottes verdankt und der Mensch erst im Angesprochenwerden durch Gott zum Menschen wird,⁴⁰ sondern die diese konstituierende Beziehung auf eine einseitige Beziehung zwischen Menschen reduziert, wäre dahingehend anzufragen, ob sie sich ihrer Konsequenzen bewusst ist. Nach ihr hat ein geborener Mensch die Möglichkeit und das Recht, einem ungeborenen Menschen die Beziehung zu verweigern und diesen dadurch zu einem Nichts im Sinne des Mensch- oder Personseins zu machen. Hier wird nicht nur die konstitutive Beziehung Gottes zu jedem Menschen ausgeblendet, sondern auch der zwischenmenschliche Beziehungsgedanke nicht als konstitutiv aufgefasst in dem Sinne, dass Menschen notwendig in einer Relation stehen und diese daher nie aufkündigen können. In der Konsequenz wäre die Verfügung von Menschen über frühe Entwicklungsstadien von Menschen eine Sache der Beliebigkeit, so dass der Umgang mit den Embryonen sogar bedenkenlos einer industriellen, wirtschaftlichen Logik unterstellt werden könnte. Gegen solche Konsequenzen einer relationalen Ontologie wenden sich die SKIP(NIP)-Argumente, indem sie aufweisen, dass jeder einzelne Mensch im frühen Entwicklungsstadium aus sich heraus Achtung verdient, unabhängig von der Meinung und den Intentionen anderer Menschen.⁴¹

Zentrale Intentionen, für die in der Diskussion ein höherer Wert beansprucht wird als ein achtsamer Umgang mit dem menschlichen Embryo, sind die Nutzung embryonaler Stammzelllinien für die Prüfung von Medikamen-

⁴⁰ *Reiner Anselm*, Rechtfertigung und Menschenwürde, in Herms Eilert (Hrsg), *Menschenbild und Menschenwürde* (2001) 471-481. Vgl *Ebeling* für den Gedanken, dass es für das Sein des Menschen konstitutiv ist, dass er ein Gegenüber hat und ein Gegenüber braucht, von dem her er überhaupt erst der wird, der er ist. *Gerhard Ebeling*, *Dogmatik des christlichen Glaubens*, Bd 1, *Der Glaube an Gott, den Schöpfer der Welt* (1979) 349.

⁴¹ Auf den Vorwurf einer substanzontologischen Begründung des Embryonenschutzes erwidert zB *Stephan Ernst*, *Zwischen Prinzipienmoral und Situationsethik*, in Konrad Hilpert/Dietmar Mieth (Hrsg), *Kriterien biomedizinischer Ethik. Theologische Beiträge zum gesellschaftlichen Diskurs* (2006) 313-336, hier 320: „Weder in dem gemeinsamen Dokument „Gott ist ein Freund des Lebens“ noch in der Erklärung der DBK „Der Mensch – sein eigener Schöpfer?“ liegt ein substanzontologisches Verständnis vom Personsein des Menschen zugrunde. Ebensowenig gibt es Anhaltspunkte dafür, dass hier die Anerkennung des Personstatus von der Kernverschmelzung an naturalistisch-metaphysisch begründet wird. Das Personsein des Menschen gründet nach diesen Dokumenten nicht in bestimmten Eigenschaften einer Substanz, sondern in der Anerkennung durch Gott, in seiner zu allen Eigenschaften und zu allem Tun des Menschen gerade vorgängigen Zuwendung Gottes zu ihm. Diese vorgängige Anerkennung und Zuwendung begründet überhaupt erst die Autonomie und Freiheit des Menschen und damit seine Würde. Der entscheidende Punkt liegt also darin, dass mit der vorgängigen Anerkennung und Begründung der Würde des Menschen durch Gott diese auch menschlicher Anerkennung vorgegeben ist und nicht erst durch zwischenmenschliche Anerkennung begründet wird.“

ten und die Reproduktionstoxikologie⁴² oder die Erforschung der entwicklungsbiologischen Vorgänge im Zuge der Nidation in den Uterus.⁴³ Solange solche Stammzelllinien nur durch die Zerstörung menschlicher Embryonen gewonnen werden können, bedeutet dies: Es wird akzeptiert, dass man das, was man als Ziel möchte, nämlich die Gesundheit von erwachsenen Menschen oder künftigen Embryonen, bei den verwendeten Embryonen gerade zerstört. Es zeichnet sich eine Spannung ab, die in unserer Gesellschaft schon präsent ist, nämlich die einer immer ausgefeilteren Gesundheitsfürsorge für manche Menschen – beinahe um jeden Preis –, die jedoch zu Lasten ganz grundsätzlicher und grundlegender lebensfördernder Maßnahmen bei anderen Menschen, ja zu Lasten ihrer Existenz geht. Dabei erfolgt außerdem eine Konzentration auf die Beseitigung der Folgen, statt auf die Behebung der Ursachen für die Krankheiten und die vorgeburtlichen Probleme durch den Rückgang der natürlichen Fruchtbarkeit. Ist eine solche einseitige Ausrichtung auf die Behebung der Folgen als ideal zu sehen? Kann es wirklich das zentrale Anliegen unserer Gesellschaft sein, die durch vielfältige Faktoren bedingte zunehmend schwieriger werdende menschliche Fortpflanzung Gesellschaften durch hochtechnische, teure Maßnahmen für eine ausgewählte Anzahl von Menschen zu ermöglichen, oder wären die Prioritäten nicht stärker bei einer Sicherung und Wiedergewinnung von gesünderen Lebensumständen zu setzen? Dass die frühen Entwicklungsstadien von Menschen dabei „geopfert“ werden, um nachher am aus Stammzellen geschaffenen „Modell“ sehen zu können, was passiert wäre, wenn ein solcher Embryo in den Uterus der Mutter transferiert worden wäre, entbehrt nicht eines gewissen Zynismus – eine Problematik, auf die auch manche Forscher hinweisen.⁴⁴

Auch ein Hinweis auf hochrangige therapeutische Intentionen und auf die Forschungsfreiheit⁴⁵ kann ebenso wenig grundsätzliche ethische Einwände entkräften.⁴⁶ Welche Vorstellungen treiben uns, wenn wir in Kauf nehmen,

⁴² Ethisch und naturwissenschaftlich ist dies beispielsweise für *Hartmut Kreß* „bedenkenswert“. Vgl. *Hartmut Kreß*, Stammzellforschung: Die Diskussionslage im Bereich der evangelischen Ethik (2008) 1.

⁴³ Vgl. *Roger Pedersen*, Developments in human embryonic stem cells, in *Ethics, Law and Moral Philosophy of Reproductive Biomedicine* 10 (2004) 60-62.

⁴⁴ Vgl. *Roger Pedersen*, Developments in human embryonic stem cells, in *Ethics, Law and Moral Philosophy of Reproductive Biomedicine* 10 (2004) 62.

⁴⁵ *Hartmut Kreß*, Stammzellforschung: Die Diskussionslage im Bereich der evangelischen Ethik (2008) 2.

⁴⁶ Vgl. *Peter Fonk*, Ab wann ist der Mensch ein Mensch? Ein kritischer Blick aus der Sicht christlicher Ethik auf die Forschung mit embryonalen Stammzellen, in *Ethica* 12 (2004) 227-258, hier 254. Zwar sei eine Therapie ein hohes ethisches Gut, aber es sei niemals erlaubt, moralisch wertvolle Ziele durch verwerfliche Mittel zu realisieren. Der gute Zweck der Therapie könne aber eine in sich schlechte Tat wie die absichtliche Tötung unschuldigen menschlichen Lebens nicht rechtfertigen. Vgl. auch *Jürgen Habermas*, Die Zukunft der menschlichen Natur. Auf dem Weg zu einer liberalen Eugenik? (2005) 120-121: „Die Bezugnahme auf das kollektive Gut von Heilverfahren, die möglicherweise entwickelt werden können, verdeckt den Umstand

dass wir bei unserer Forschung über Menschen in frühen Entwicklungsstadien verfügen? Wo hat die Grundlagenforschung bei aller Begeisterung für ihre Möglichkeiten eine Grenze am Leben und der Freiheit anderer, die auch in der Forschung respektiert werden muss? Die Eingewöhnung einer Forschungspraxis, die den Schutz früher Entwicklungsstadien des Menschen nicht beachtet, auf die Desensibilisierung für den Wert individueller Menschen und auf ihre gesamtgesellschaftlichen Konsequenzen hat *Jürgen Habermas* deutlich hingewiesen.⁴⁷

Die SKIP-Argumente oder ihre konzentrierte Fassung in den NIP-Argumenten verweisen auf den Zusammenhang des kaum sichtbaren Kleinen, nämlich den ersten Stadien menschlicher Entwicklung, mit dem Großen – dem erwachsenen Menschen und seiner Welt und unmerklich auch auf die Frage nach dem Sinn des Menschen und seines Tuns. Ein Zusammenleben der Menschen steht vor Augen, in dem man Leben nicht auf Kosten anderer ermöglichen will, sondern in gerechter Weise für alle; in dem deutlich ist, dass die von ihr finanzierte Forschung und ihre wirtschaftlichen Anstrengungen den Menschen achten, seinem Wohl dienen und ihn nicht in erster Linie für ihre eigenen Ziele verzwecken; in dem man bereit ist, diese Grundeinstellungen auch politisch umzusetzen und für die Achtung vor und den Schutz des Menschen in allen Stadien seiner Entwicklung einzutreten.⁴⁸

einer mit der klinischen Einstellung unvereinbaren Instrumentalisierung. Natürlich lässt sich die verbrauchende Embryonenforschung nicht unter dem klinischen Gesichtspunkt des Heilens rechtfertigen, denn dieser ist auf den therapeutischen Umgang mit zweiten Personen zugeschnitten. Der recht verstandene klinische Gesichtspunkt individualisiert.“

⁴⁷ ZB *Jürgen Habermas*, *Die Zukunft der menschlichen Natur. Auf dem Weg zu einer liberalen Eugenik* (2005) 122.

⁴⁸ Für Anregungen und Diskussionen danke ich Miriam Rogasch, Elmar Mayer, Cornelia Gottschamel und Kerstin Schlögl-Flierl.